

Die Schweiz und der Donauraum

Von Staatssekretär a. D. Prof. Dr. E. Hantos, Budapest

Die Beziehungen der Schweiz zum Donauraum¹⁾ sind dadurch gekennzeichnet, dass sie das Nachbarland ist, das den Donaustaaaten gegenüber durchweg eine passive Handelsbilanz aufweist, von ihnen mehr kauft, als sie bei ihnen absetzt. Die Bedeutung des Donauraumes für die Schweiz besteht darin, dass die Donaustaaaten Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien im Jahre 1929 als Lieferanten der Schweiz eine gleiche, als Abnehmer der Schweiz sogar eine grössere Wichtigkeit hatten als Italien. Seit 1929 haben die Donaustaaaten Italien als Abnehmer und auch als Lieferanten der Schweiz überflügelt. Die Ausfuhr der Schweiz nach dem Donauraum betrug 1929: 174,5 Millionen Franken, das sind 8,3 % der Gesamtausfuhr der Schweiz, die damals 2,1 Milliarden Franken ausmachte. Die Einfuhr aus den Donaustaaaten belief sich 1929 auf 208,2 Millionen Franken, das sind 7,4 % der Gesamteinfuhr in Höhe von 2,8 Milliarden Franken.

Die charakteristischen Merkmale der Austauschbeziehungen der Schweiz und der Donaustaaaten sind: Die Schweiz bezieht aus den Donaustaaaten Nahrungsmittel, Rohstoffe und Halbfabrikate, ausserdem aber auch Fertigprodukte, deren Erzeugung, wie Metallwaren, Textilprodukte, Schuhe, Papier usw. zum Teil auch in der Schweiz selbst vorgenommen wird.

Die Schweiz exportiert nach den Donaustaaaten in der Hauptsache Fertigprodukte. Ein wichtiger Teil dieser Produkte (namentlich Uhren, pharmazeutische Erzeugnisse und Farbstoffe) werden wenig oder gar nicht in den Donaustaaaten produziert. Einen wichtigen Bestandteil der schweizerischen Ausfuhr nach den Donaustaaaten bilden auch die Produkte der Textilindustrie, der Metall- und Maschinenindustrie, die namentlich in der Tschechoslowakei, aber auch in Österreich erzeugt werden. Der gegenseitige Austausch der Schweiz und der industriellen Donaustaaaten in Erzeugnissen der Textil-, Maschinen- und Metallindustrie ist ziemlich lebhaft, was zur Folge hat, dass sich in der Industrie dieser drei Länder eine Art Spezialisierung herauskristallisiert hat, die dem Austausche günstig ist.

Die Handelsbilanz der Schweiz gegenüber den Donaustaaaten war im Zeitraum 1925—1933 passiv, mit Ausnahme des Jahres 1927, das ein minimales Aktivum zugunsten der Schweiz, jedoch zeitweilig in den letzten Jahren eine aktive Handelsbilanz aufweist (z. B. Österreich-Rumänien).

Die regsten Beziehungen unterhält die Schweiz unter den Donaustaaaten mit Österreich. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1929 68,5 Mill. Fr. = 3,2 %

¹⁾ Unter «Donauraum» verstehen wir hier die sechs Donaustaaaten: Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien und Bulgarien, die insgesamt ein Flächenausmass von 964.283 qkm mit einer Bevölkerung von rund 70 Millionen haben.

der gesamten Schweizer Ausfuhr. Österreich figuriert somit an sechster Stelle unter den Staaten, nach denen die Schweiz exportiert. In den letzten Jahren zeigt der Export nach Österreich einen merklichen Rückgang. Er erfuhr im Jahre 1931 eine Senkung auf 44,9 Mill. Fr. = 3,3 % der Gesamtausfuhr, im Jahre 1932 auf 23,8 Mill. Fr. = 3 % der Gesamtausfuhr. Österreich nimmt somit in der Ausfuhr der Schweiz im Jahre 1932 nur noch den neunten Rang ein. Das Jahr 1933¹⁾ zeigt nur einen minimalen Rückgang von 23,8 Mill. auf 22,8 Mill. Fr. = 2,67 % der Gesamtausfuhr. In der Rangstellung der Ausfuhrländer konnte Österreich wieder an die achte Stelle rücken. Die Einfuhr aus Österreich betrug im Jahre 1929 54,9 Mill. Fr. = 2 % der Gesamteinfuhr. Sie ist im Jahre 1931 auf 43,8 Mill. Fr. = 1,9 % der Gesamteinfuhr und im Jahre 1932 auf 28,3 Mill. Fr. = 1,6 % der Gesamteinfuhr zurückgegangen. Eine Steigerung der Einfuhr aus Österreich brachte das Jahr 1933, wo die Einfuhr wieder eine Höhe von 35,8 Mill. Fr. = 2,25 % der Gesamteinfuhr erreichte.

Die Handelsbilanz der Schweiz gegenüber Österreich zeigt in den letzten Jahren ein wechselndes Bild. Während sie im Jahre 1929 ein Aktivum von 13,6 Mill. Fr. zugunsten der Schweiz aufweist, wird sie vom Jahre 1931 an passiv. Im Jahre 1932 erreicht die Passivität eine Höhe von 4,5 Mill., die sich im Jahre 1933 auf 13 Mill. steigerte. Dieser wachsenden Diskrepanz der schweizerisch-österreichischen Handelsverbindung zuungunsten der Schweiz sieht man in der Schweiz bereits mit Besorgnis entgegen. Obschon die Schweiz einer der krisenfestesten Kunden Österreichs geblieben ist, rechnet sie sich zu denjenigen Ländern, die von der österreichischen Einfuhrreduktion am meisten betroffen wurden.

Weniger rege Handelsbeziehungen als mit Österreich unterhält die Schweiz mit Ungarn. Dennoch gehört Ungarn zu den am meisten bearbeiteten Absatzmärkten im Osten. Die Ausfuhr der Schweiz nach Ungarn betrug im Jahre 1929 17,2 Mill. Fr. = 0,8 % der Gesamtausfuhr der Schweiz. Im Jahre 1932 ist die Ausfuhr nach Ungarn absolut fast um 50 % zurückgegangen. Sie betrug nur noch 9 Mill. Fr. Relativ stieg sie von 0,8 auf 1,1 %. Das Jahr 1933 brachte eine weitere Senkung der schweizerischen Ausfuhr nach Ungarn auf 5,9 Mill. Fr. = 0,69 % der Gesamtausfuhr. Die Einfuhr der Schweiz aus Ungarn zeigt folgendes Bild: Sie betrug 1929 36,9 Mill. Fr. = 1,3 % der Gesamteinfuhr und ist 1932 auf 16,5 Mill. Fr. = 0,9 % der Gesamteinfuhr zurückgegangen. Im Jahre 1933 verschob sich die Einfuhr jedoch absolut und relativ zugunsten Ungarns. Sie betrug 24 Mill. Fr. = 1,51 % der Gesamteinfuhr und rückt somit in der Rangliste der Einfuhrstaaten an 13. Stelle. Die Handelsbilanz der Schweiz gegenüber Ungarn ergibt für die ganzen letzten Jahre ein negatives Bild. Sie weist im Jahre 1929 einen Saldo zuungunsten der Schweiz von 19,7 Mill. Fr. auf, der im Jahre 1932 auf 7,5 Mill. Fr. zurückgeht, im Jahre 1933 aber wieder auf 18,1 Mill. Fr. emporschneilt. Was den Handelsverkehr der Schweiz mit Ungarn besonders charakterisiert, ist erstens die grosse Konkurrenz der

¹⁾ Die Ziffern für das Jahr 1933 sind durchwegs in den folgenden Angaben unter Einbeziehung des Veredelungs- und Reparaturverkehrs zu verstehen.

fortschreitenden ungarischen Inlandsproduktion, zweitens aber die intensive Manipulation des Aussenhandels durch die ungarische Regierung. Bei der immer noch überwiegend agrarischen Struktur Ungarns handelt es sich hier um Wirtschaftsgebiete, die eine Zusammenarbeit nicht nur zweckmässig, sondern auch sehr wünschenswert erscheinen lassen.

Ungarn war eines der Länder, das sehr früh mit Devisenbeschränkungen einsetzte. Um diesem Rechnung zu tragen, wurde am 14. November 1931 ein ungarisch-schweizerisches Clearingabkommen geschlossen, das seither viele Änderungen und Zusatzvereinbarungen erfahren hat. Zur Wahrung der schweizerischen Interessen gegenüber Ungarn kam es am 19. Dezember 1932 zur Gründung einer Genossenschaft zur Förderung des ungarisch-schweizerischen Warenverkehrs (Gesuwa), der sich die meisten Exporteure angeschlossen haben. Sie ist bemüht, den Import aus Ungarn aufrecht zu erhalten.

Die Handelsbeziehungen der Schweiz und Ungarns gestalten sich folgendermassen: Die Schweiz exportiert nach Ungarn in der Hauptsache Baumwollstoffe und Uhren. Ihnen folgen Baumwollgarne, Maschinen, Stoffe aus Seide und Kunstseide, nichtbearbeitetes Gold und Silber, Wollstoffe, Drogen, pharmazeutische Artikel, Anilinfarben usw. Die Schweiz importiert aus Ungarn in erster Linie Getreide, ihm folgen Lebendvieh, Wein, Stroh, Malz, Zucker und andere Produkte. Der erste abgeschlossene Clearingvertrag mit Ungarn war recht einseitig auf den Export Ungarns von Schlachtvieh eingestellt. Kurz darauf kam es aber zu protektionistischen Massnahmen zugunsten der schweizerischen Landwirtschaft, die eine Unterbindung der ungarischen Ausfuhr von Schlachtvieh nach der Schweiz zur Folge hatte.

In der Liste der schweizerischen Importstaaten steht Ungarn im Jahre 1933 an dreizehnter Stelle, es gestaltet sich aber die Rolle Ungarns auf dem Schweizer Markt wesentlich günstiger, wenn wir uns die landwirtschaftliche Einfuhr vor Augen halten. In dieser Relation konnte sich Ungarn nämlich unter allen Staaten den siebenten Platz sichern, und bloss Italien, Frankreich, Deutschland und Spanien sind die europäischen Staaten, Argentinien und die Vereinigten Staaten von Amerika die Überseestaaten, die einen besseren Rang einnehmen¹⁾. Es bleibt hierbei aber zu berücksichtigen, dass gerade die an der Spitze stehenden Staaten zum grossen Teil Südfrüchte und solche Artikel liefern, mit welchen Ungarn nicht dienen kann²⁾. Zu berücksichtigen bleibt endlich, dass auch gegenüber Ungarn die Schweiz sich als sehr krisenfester Kunde bewährt hat, wobei besonders in die Waagschale fällt, dass die Schweiz 1933 die Hälfte ihres Handelsverkehrs erreichen konnte, während der Verfall in den Randstaaten Ungarns zur gleichen Zeit auf ein Drittel bis ein Viertel zusammengeschrumpft ist.

Betrachtet man die Beziehungen der Schweiz zu Rumänien, so ist festzustellen, dass es sich hier um Länder handelt, die sich infolge durchaus anderer

¹⁾ In der Liste der Agrarausfuhr Ungarns stand die Schweiz im Jahre 1933 an 5. Stelle.

²⁾ Besonders günstig gestaltete sich auch der Absatz ungarischen Weines. Während Ungarn im Jahre 1929 mit einer Quote von 2% an der Weinversorgung der Schweiz beteiligt war, hat diese Beteiligung 1933 10% überschritten.

Struktur ihrer Volkswirtschaften auf den Weltmärkten nicht als Konkurrenten gegenüberstehen. Die von Rumänien aus protektionistischen Gründen errichteten Zollmauern trafen in erster Linie die schweizerische Schokoladen- und Käseerzeugung, die Baumwoll- und Seidenindustrie. Insofern nicht gewisse Spezialitäten in Frage kommen, kommt Rumänien als Abnehmer schweizerischer Artikel dieser Art auch fernerhin nicht in Betracht. Exportmöglichkeiten bestehen indessen für die Schweizer Maschinenindustrie einschliesslich der Automobilindustrie. Rumänien exportiert seinerseits Artikel, die entweder in der Schweiz gar nicht oder nur in unzureichender Menge produziert werden. Die Schweiz kann aus Rumänien aufnehmen: Getreide (Weizen, Mais, Gerste und Hafer) und Produkte der Petrolindustrie: Rohöle, Petroleum, Benzin, Mineralöle usw. Eine Intensivierung der Handelsbeziehungen steht also im Interesse beider Länder. Ein Mittel hierzu bildete das Zusatzprotokoll zum schweizerisch-rumänischen Handelsvertrag, das die gegenseitigen Handelsbeziehungen zu festigen und zu entwickeln bestimmt ist und durch Erhöhung der schweizerischen Einfuhrkontingente einen Ausgleich der Handelsbilanz herbeiführen soll. Es trat am 25. Januar 1933 in Kraft. Rumänien gewährt hiernach folgenden Schweizer Waren Erleichterungen: Schuhe, Baumwollgewebe, elektrische Maschinen, Taschenuhren und Bestandteile von solchen, Medikamente und Farben. Mit dem Abkommen ist eine Vereinbarung über den Clearingverkehr verbunden.

Die Ausfuhr der Schweiz nach Rumänien betrug im Jahre 1929 17,1 Mill. Fr. = 0,8 % der Gesamtausfuhr der Schweiz. Sie sank im Jahre 1932 auf 7,2 Mill. = 0,9 % der Gesamtausfuhr, im Jahre 1933 konnte die Schweiz wieder mehr nach Rumänien absetzen. Die Ausfuhr betrug in diesem Jahre 10,9 Mill. Fr. = 1,28 % der Gesamtausfuhr. Rumänien rückte in der Rangliste der Einfuhrstaaten an die 16. Stelle. Der Import der Schweiz aus Rumänien betrug im Jahre 1929 11 Mill. Fr. = 0,4 % der gesamten Schweizer Einfuhr und stieg 1932 auf 21,6 Mill. Fr. = 1,2 % des Gesamtimportes. Das Jahr 1933 zeigt gegenüber 1932 kaum eine Veränderung. Die Einfuhr betrug 21,8 Mill. Fr. = 1,37 % der Gesamteinfuhr.

Die Handelsbilanz der Schweiz gegenüber Rumänien zeigt ein sehr sprunghaftes Bild. War sie im Jahre 1929 noch mit 6,1 Mill. Fr. aktiv, so wird sie im Jahre 1930 bereits passiv und erreicht im Jahre 1932 ein Defizit von 14,4 Mill. Fr., das gegenüber dem Vorjahr 1931 um 1,3 Mill. Fr. zurückgegangen ist. Das Jahr 1933 weist einen Saldo zuungunsten der Schweiz von 10,9 Mill. auf. Der Schweiz ist es also gelungen, das Defizit in der Handelsbilanz gegenüber Rumänien herabzudrücken. Die Schweiz exportiert in der Hauptsache nach Rumänien Maschinen, die ungefähr ein Drittel des gesamten Schweizer Exportes nach Rumänien ausmachen. Ihnen folgen Uhren, Baumwollstoffe, Anilinfarben, Baumwollgarne, pharmazeutische Artikel, Drogen und Parfümerien, Instrumente, Apparate und andere Produkte. Die Schweiz importiert aus Rumänien in der Hauptsache Benzin und Benzol. Ihnen folgen Holz und in fast gleicher Höhe Getreide, dann totes Geflügel und Petroleum. Den Rest bilden andere Produkte.

Bei einer Analyse der Aussenhandelsbeziehungen der Schweiz und der Tschechoslowakei ergibt sich die Tatsache, dass der Aussenhandel zwischen den genannten Ländern, gemessen an den Gesamtumsätzen, nicht nur zurückgegangen, sondern bis 1932 sogar gestiegen ist. Der Anteil der Tschechoslowakei an der gesamten Ausfuhr der Schweiz schwankte in der Periode 1929—1932 zwischen 2,6—3,2 %. Der höchste Prozentsatz der Tschechoslowakei an der Gesamtausfuhr der Schweiz wurde somit im Krisenjahr 1932 mit 3,2 % erreicht. Im Jahre 1933 ist er allerdings wieder auf 2,7 % zurückgegangen. Die Ausfuhr der Schweiz betrug in Millionen Franken 1929 55,3 und ist im Jahre 1932 auf 25,6, im Jahre 1933 auf 22,7 zurückgegangen. Der Import aus der Tschechoslowakei betrug im Jahre 1929 84,7 Mill. = 3 % der Gesamteinfuhr und ist im Jahre 1932 auf 56,3 Mill. Fr. = 3,2 % des Gesamtimportes, im Jahre 1933 auf 45,6 Mill. Fr. = 2,9 % der Gesamteinfuhr zurückgegangen.

Die Handelsbilanz zeigt gegenüber der Tschechoslowakei ein negatives Bild ¹⁾. Das Defizit betrug nach schweizerischen Statistiken im Jahre 1929 29,4 Mill. Fr., stieg im Jahre 1932 auf 30,7 Mill. Fr. und konnte im Jahre 1933 auf 22,9 Mill. Fr. herabgedrückt werden. Die Schweiz hat zweifelsohne durch den Boykott deutscher Waren in der Tschechoslowakei im Jahre 1933 Vorteile gezogen.

Die Schweiz führt nach der Tschechoslowakei in der Hauptsache aus: Uhren, ihnen folgen Maschinen, Baumwollstoffe, Käse, Anilinfarben, Instrumente und Apparate, Seidenwaren, Seidenabfälle, Stoffe aus Kunst- und echter Seide, Baumwollgarne, pharmazeutische Produkte, Drogen und Parfümerien. Die Schweiz importiert aus der Tschechoslowakei in erster Linie Zucker, ihm folgen Malz, Stahl, Eisen und Eisenwaren, Wollstoffe, Getreide, Schuhe, Wollgarne, Wäsche, Strumpfwaren und Kleider, Glaswaren, Baumwollstoffe, Jutestoffe, Holz, Hopfen u. a.

Die Handelsbeziehungen der Schweiz und Jugoslawiens sind unter den bisher genannten Donaustaaten am schwächsten entwickelt. In richtiger Erkenntnis der Sachlage ist man in Schweizer Wirtschaftskreisen der Ansicht, dass Jugoslawien nur so weit Fertigwaren von der Schweiz beziehen könne, als ihm ihrerseits die Abnahme seiner hauptsächlichen Produkte wie Mais, Holz, Pflaumen, Kohle, Chrom und Mangan ermöglicht wird.

Die schweizerisch-jugoslawischen Handelsbeziehungen zeigen folgendes Bild: Die Schweiz führte nach Jugoslawien im Jahre 1929 Waren im Werte von 11,1 Mill. Fr. = 0,5 % des gesamten Schweizer Exportes aus. Der Export ging absolut im Jahre 1932 auf 6,5 Mill. Fr. zurück, konnte sich aber relativ auf 0,8 % heben. 1933 zeigt absolut und relativ eine Wertverminderung auf 5,9 Mill. Fr. = 0,7 % der Gesamtausfuhr. Die Schweiz führte im Jahre 1929 Waren aus Jugoslawien ein im Werte von 14,6 Mill. Fr. = 0,5 % der Gesamteinfuhr (22. Rang der Lieferstaaten). Die Ziffer sank absolut im Jahre 1932

¹⁾ Laut Berechnung der Schweizer Handelszentrale konsumierte z. B. im Jahre 1932 jeder Schweizer Bürger fünfmal mehr tschechoslowakische Waren als der Tschechoslowake Schweizerwaren

auf 9,6 Mill. Fr., konnte aber relativ auch eine kleine Steigerung auf 0,6 % (25. Rang) erfahren. Im Jahre 1933 stieg die Einfuhr auf 11,8 Mill. = 0,7 % der Gesamteinfuhr (19. Rang). Die Schweiz führt nach Jugoslawien aus in der Hauptsache Stoffe aus Seide, Kunstseide und Baumwolle, Maschinen, Uhren, Anilinfarben, pharmazeutische Artikel, Drogen und Parfümerien, Schokolade, Stoffe und Konfektionswaren aus Wolle, und Käse. Den Rest bilden andere Produkte. Die Schweiz führt ein aus Jugoslawien an erster Stelle Eier, ihnen folgen Holz, totes Geflügel, Abfälle von Leinen, Jute, Hanf und Eisenmineralien, den Rest bilden andere Produkte.

Überblickt man die letzten Jahre, so muss festgestellt werden, dass die Schweizer Position auf dem jugoslawischen Markte nicht die gleiche geblieben ist. Die Ursache hierfür ist teilweise in der durch die Krise entstandenen Senkung der jugoslawischen Kaufkraft zu suchen, teilweise aber auch darin, dass die Schweiz den jugoslawischen Markt nicht genügend erfasst hat.

Die Schweizer Wirtschaftskreise erhoffen sich bei Besserung der Wirtschaftslage Jugoslawiens eine Hebung des Uhrenabsatzes. Auch gehen die Wünsche dahin, den Ausfall der Textilienexporte, durch immer grösseren Fortschritt der jugoslawischen Textilindustrie verursacht, durch Lieferung von Textilmaschinen wettzumachen. Wenn die Lage in Jugoslawien auch recht trostlos ist, so weiss die Schweiz Jugoslawien als Abnehmer nicht zu unterschätzen. Allgemein aber hat es den Anschein, als ob es der Schweizer Exportindustrie bisher nicht gelückt sei, den Weg nach dem Balkan zu finden, so dass immer noch mögliche Geschäfte und Gewinne den Konkurrenzstaaten zufallen.

Zwischen der Schweiz und Bulgarien kam es schon im Jahre 1924 zu einem Meistbegünstigungsvertrag. Das Jahr 1932 brachte am 31. März einen Notenaustausch und bald darauf am 8. April 1932 ein Clearingabkommen der Nationalbanken, dem am 1. März 1933 ein Abkommen für die Zahlungsregulierung aus dem schweizerisch-bulgarischen Zahlungsverkehr folgte. Durch den Notenwechsel vom März 1932 sicherte Bulgarien der Schweiz gewisse Erleichterungen in der Einfuhr von Uhren und Baumwollgeweben zu. Das Clearingabkommen beruhte auf einer realen Basis, dem bulgarischen Eierexport nach der Schweiz, durch den es zuerst hinreichend gedeckt erschien. Er genügte aber zum Ausgleich der schweizerischen Warenexport- und Finanzforderungen auf die Dauer nicht und führte zu dem obenerwähnten Abkommen vom März 1933, das bestimmt, dass von den an die Schweizer Nationalbank zu leistenden Zahlungen für die Warenbezüge aus Bulgarien 70 % zur Deckung zunächst der Forderungen aus dem Export von Waren schweizerischen Ursprungs und hernach der Forderung aus dem Export von Waren nicht schweizerischen Ursprungs sowie anderer privater Forderungen aus der Zeit vor Inkrafttreten des Abkommens verwendet und die restlichen 30 % der Bulgarischen Nationalbank auf ein Sonderkonto behufs Erfüllung ihrer Finanzverpflichtungen zur Verfügung gestellt werden.

Unter allen Lieferanten Bulgariens konnte in letzter Zeit nur die Schweiz ihren Anteil relativ vergrössern. Die Ausfuhr der Schweiz nach Bulgarien

betrug 1929 5,5 Mill. Fr. = 0,3 der Gesamtausfuhr der Schweiz. Die Ausfuhr sank im Jahre 1932 auf 3,3 Mill. Fr., stieg aber relativ auf 0,4 % der Gesamtausfuhr. Im Jahre 1933 gelang es der Schweiz, die Ausfuhr wieder auf 4,1 Mill. Fr. zu erhöhen = 0,5 % der gesamten Ausfuhr der Schweiz.

Für den Absatz von Produkten der schweizerischen Maschinenindustrie ist gegenüber Bulgarien eine Kollektivmassnahme besonderer Art notwendig geworden. Die Auslandaufträge bulgarischer öffentlicher Körperschaften sind dort auf die Abnahme bulgarischer Tabake geknüpft. So wurde es notwendig, den Schweizer Tabakimport in den Dienst des Maschinenexportes zu stellen, während andererseits die Maschinenindustrie genötigt ist, sich gemäss dem Umfang des Tabakimportes bestimmten Beschränkungen zu unterziehen. Auch sonst aber ist der Schweizer Export von den von Bulgarien gewährten Kontingenten abhängig. Die Einfuhr der Schweiz aus Bulgarien betrug 1929 6,2 Mill. Fr. = 0,2 % der gesamten Einfuhr. Bulgarien nimmt somit zu dieser Zeit unter den Einfuhrstaaten der Schweiz den 32. Rang ein. Die Einfuhr stieg im Jahre 1932 auf 10,3 Mill. = 0,6 % der Gesamtausfuhr. Bulgarien konnte demnach seine Rangstellung innerhalb der Einfuhrstaaten von 32 auf 22 verbessern. Das Jahr 1933 brachte aber sowohl absolut als relativ eine Senkung. Die Einfuhr betrug in diesem Jahre nur 7,9 Mill. Fr. = 0,5 % der Gesamteinfuhr, die Rangstellung fiel von 22 auf 25.

Die Handelsbilanz der Schweiz gegenüber Bulgarien ist passiv. Das Defizit betrug im Jahre 1929 0,7 Mill. Fr. und ist im Jahre 1932 auf 7 Mill. Fr. gestiegen, um im Jahre 1933 sich wieder auf 3,8 Mill. Fr. zu senken. Die Schweiz exportiert nach Bulgarien Wollgarne, Anilinfarben, pharmazeutische Artikel, Baumwollgarne und Maschinen. Sie importiert in der Hauptsache aus Bulgarien Eier, Tabak, Weizen, Geflügel, Tafeltrauben und Rosenöl.

Rückblickend lässt sich sagen, dass die sechs Länder der Donaupolitik für die Schweiz einen Faktor darstellen, der trotz der negativen Handelsbilanz gegenüber den Donaustaaten nicht unterschätzt werden darf und von der Schweiz in richtiger Erfassung der Sachlage auch grosse Bedeutung zugemessen erhält. Umgekehrt ist die Schweiz für die Donaupolitik eben wegen der Aktivität ihrer Handelsbilanz gegenüber der Schweiz von grosser Bedeutung. Der neuen Gestaltung im Donauraum blickt die Schweiz mit Interesse entgegen, da durch ein System von Präferenzverträgen die schweizerische Exportindustrie aufs engste berührt würde. Solange hier keine endgültige Klärung erfolgt ist, vertritt man in Schweizer Wirtschaftskreisen die Meinung, dass es schwierig und problematisch sei, Massnahmen zur Neuorientierung der schweizerischen Handelsbeziehungen zu Österreich und zu den Nachfolgestaaten zu proponieren. Dass die Beziehungen ausbaufähig sind, erhellt schon aus dem Umstande, dass sie in normalen Jahren weitaus reger waren, als dies heute der Fall ist. Betrachtet man die Schweizer Einfuhrseite, so ergibt sich, dass Österreich mit einer Wertverminderung an zweiter Stelle steht. Sein Export nach der Schweiz ist vom Jahre 1928 bis 1932 um 50 % zurückgegangen. Das Jahr 1933 brachte jedoch relativ und absolut eine Besserung zugunsten Österreichs. Auch die Tschechoslowakei hat in der Periode 1928—1932 40 % ihres Exportes an die Schweiz eingebüsst, wodurch

hauptsächlich die Zucker- und Braustoffindustrie betroffen wurde. Das Jahr 1933 zeigt aber im Gegensatz zu Österreich absolut und relativ eine weitere Senkung. Die Einfuhr aus Ungarn ist für die gleiche Vergleichsperiode um 13 % zurückgegangen, 1933 zeigt jedoch relativ und absolut eine Verschiebung zugunsten Ungarns. Rumänien konnte in der genannten Vergleichsperiode seinen Export an Getreide und Benzin um 50 % steigern, im Jahre 1933 hat es mengen- und wertmässig aber an Getreide an die Schweiz weniger abgegeben (13,6 Mill. Fr. zu 8,3 Mill. Fr.), die ausgeführte Benzinmenge stieg jedoch 1933 gegenüber 1932 von 3,4 Mill. Fr. auf 5,3 Mill. Fr. Eine bedeutende Steigerung brachte dieser Zeitabschnitt der bulgarischen Eierausfuhr, die um 119 % gesteigert werden konnte. Im Jahre 1933 fiel allerdings der Import der Schweiz an bulgarischen Eiern von 8,2 Mill. Fr. auf 5,5 Mill. Fr.

Mehr als beim Gesamtimport der Schweiz entspricht beim Gesamtexport der Wertverminderung auch eine Mengenverminderung. Die Exportverminderung beträgt gegenüber Österreich in der Vergleichsperiode 1928—1932 zwei Drittel, gegenüber Rumänien drei Fünftel, während Ungarn mit einem Minus von 54 %, die Tschechoslowakei von 52 % auf der bedenklichen Verlustliste figurieren. Bedeutend weniger hat der Export nach Bulgarien mit 23 % gelitten.

Das Jahr 1933 ergibt folgendes Bild: Der Export nach Österreich zeigt wenig Veränderung, der nach Rumänien relativ und absolut eine Besserung, der nach der Tschechoslowakei eine Senkung, der nach Ungarn relativ und absolut eine Senkung, nach Bulgarien eine absolute und relative Steigerung.

In der Rangordnung der Ausfuhr der Schweiz nach den Donaustaaten ergibt sich folgendes Bild:

Österreich	8. Rang innerhalb der Ausfuhr länder
Tschechoslowakei . . .	9. » » » »
Rumänien	16. » » » »
Jugoslawien	23. » » » »
Ungarn	24. » » » »
Bulgarien	26. » » » »

Die Einfuhr der Schweiz aus den Donaustaaten zeigt folgende Reihenfolge:

Tschechoslowakei . . .	8. Rang innerhalb der Einfuhr länder
Österreich	10. » » » »
Ungarn	13. » » » »
Rumänien	14. » » » »
Jugoslawien	19. » » » »
Bulgarien	25. » » » »

Überblickt man diese Zahlenreihe, so muss eines konstatiert werden: Der Schweizer Handel zeigte gegenüber den Donaustaaten die weitere Tendenz, mehr aus den Donaustaaten zu beziehen, als er nach dort abzusetzen vermag. Neben allen Krisenursachen ist der Schweizer Export von einem Faktor abhängig, bei dem die Schweiz gegenüber anderen Staaten die Konkurrenz schwer auf-

nehmen kann. Sie erzeugt verhältnismässig teurer als die anderen Staaten und beengt dadurch vielfach ihre Absatzmärkte. Dies ist auch ein Grund dafür, dass die Schweiz den Boykott gegen deutsche Waren (namentlich in der Tschechoslowakei) nicht genügend ausnützen konnte. Von der Preisgestaltung wird vielfach auch die Entfaltung des Handels mit den Donaustaaten abhängen. Den agrarischen Donauländern gegenüber wird es aber von entscheidender Bedeutung sein, ob die Schweiz als ausgesprochenes Getreideimportland ihren landwirtschaftlichen Bedarf aus den Donaustaaten wird decken können, um sich auf diese Weise ein Absatzgebiet für ihre Industrieprodukte zu sichern. Die heute im Handelsverkehr der Staaten üblich gewordenen Kompensationsgeschäfte scheinen, wie namentlich das Beispiel mit Ungarn zeigt, dieser Entwicklung günstig gegenüber zu stehen, wozu noch hinzukommt, dass die Schweiz mit dem Bezug von Überseegetreide in den letzten Jahren reichlich schlechte Erfahrungen gemacht hat. Bei der Neuordnung des Donauraumes werden anderseits die traditionellen Interessen der Schweiz zu berücksichtigen sein. Die Schweiz wurde zwar nie in die mitteleuropäischen Rekonstruktionspläne einbezogen, obwohl sie der geographischen und wirtschaftlichen Struktur nach Österreich sehr ähnlich ist und durch die Schiffbarmachung der Rheinstrecke Schaffhausen-Basel noch mehr in den Bereich der mitteleuropäischen Kleinstaaten geraten würde. Alle diese Umstände sprechen dafür, dass man im Falle eines Zusammenschlusses der Donaustaaten im Wege von Präferenzen die Schweiz zu berücksichtigen hat, vielmehr für gewisse Warenkategorien, an denen die Schweiz besonders interessiert ist, wie Uhren, Maschinen, Präzisionsapparate usw., die Zölle herabsetzen muss. Das würde dann einer de facto-Präferenz zugunsten der Schweiz gleichkommen. Die heutige Technik der Tarifpolitik gestattet es, Zollermässigungen so einzurichten, dass sie praktisch nur für das jeweilig interessierende Land zur Geltung kommen.